

Wozu braucht die Landesregierung Baden-Württemberg einen Beauftragten gegen Antisemitismus?

Der Autor

Dr. Michael Blume ist Beauftragter gegen Antisemitismus der Landesregierung Baden-Württemberg.

Als Jugendlicher hätte ich mir nicht vorstellen können, dass es eines Tages Regierungsbeauftragte gegen Antisemitismus brauchen würde – und dass ich sogar selbst zum bundesweit ersten berufen werden würde. Als Schüler dachte ich: Die Verbrechen der NS-Zeit waren schlimm und sollten erinnert werden, gehörten aber allein der Vergangenheit an. Die letzten Nazis würden durch hohes Alter in nächster Zeit sterben und damit wären auch die Geister der Vergangenheit weitgehend gebannt. Ich erinnere mich sogar, bei mancher Wiederholung von NS-Geschichte im Schulunterricht eher genervt als interessiert gewesen zu sein. Mich hätte viel mehr interessiert, mehr über das lebendige Judentum und auch den Staat Israel heute zu erfahren.

Erst im christlich-islamischen Dialog begegneten mir antisemitische Vorurteile und Verschwörungsmethoden auch unter jüngeren Leuten mit Wurzeln in Ost- und Südeuropa sowie aus der Türkei und arabischen Ländern. So nahm ich gemeinsam mit muslimischen und christlichen Engagierten Kontakt zur Israelitischen Religionsgemeinschaft Württembergs (IRGW) auf und wir erweiterten den Dialog zum Trialog. Besonders bedeutend wurde für mich die langjährige Freundschaft zum damaligen IGRW-Vorsitzenden Meinhard Tenné (1923–2015), der den Holocaust nur knapp überlebt und engste Angehörige verloren hatte. Erst später begriff ich, was es für eine Gesellschaft bedeutet, wenn keine Zeitzeugen mehr von ihren Erfahrungen mit Gewalt, Krieg und Verfolgung berichten können – und so historische Erinnerung allmählich verschwindet.

In meiner späteren Berufstätigkeit im Staatsministerium als Referent und später Referatsleiter für interreligiöse Fragen freute ich mich, dass jüdisches Leben von Jahr zu Jahr selbstbewusster und sichtbarer in Deutschland wurde. Als ich 2005/2006 nach dem Fund eines Massengrabes aus der NS-Zeit erfolgreich eine würdige Wiederbestattung der jüdischen Ermordeten vermitteln durfte, sagte Oberrabbiner Israel Meir Lau, der als Sechsjähriger ins KZ Buchenwald verschleppt worden war: „Wir sind zur alten Freundschaft zurückgekehrt.“ Die Einweihung neuer Synagogen, die Feiern zur Übergabe neuer Tora-Rollen und zahlreiche, interreligiöse Veranstaltungen auch zur Erinnerung ließen eine Zukunft erhoffen, in der aufblühendes jüdisches Leben mehr und mehr Teil unseres Alltags in Baden-Württemberg werden würde und sich Angehörige von Judentum, Christentum, Islam, Anders- und Nichtgläubende immer besser verstehen würden. Judenhass schien ein Relikt der Vergangenheit.

Die heftigen antisemitischen Ausbrüche nach der Finanzkrise 2008 und dem Gaza-Krieg 2014 führten bereits zu wachsendem Zweifel, ob der Antisemitismus tatsächlich abnahm oder nur *schlummerte*. Doch erst als Leiter eines humanitären Sonderkontingents im Irak 2015 begriff ich, dass mein Optimismus vorschnell gewesen war. Sehr viele auch untereinander verbündete Menschen – Türkinen, Kurden, Araber – waren zwar entsetzt über die terroristische Gewalt des selbsternannten *Islamischen Staates*, deuteten diesen aber nicht etwa als Ergebnis einer inner-islamischen Krise, sondern als Produkt einer

9) Im Hebräischen *jezer ha-rah*.

Der böse Trieb ist als Stimme zu verstehen, die dem Menschen innewohnt und zu dem Menschen spricht, um ihn zum Bösen zu verführen. Zunächst sollte damit noch ein Dualismus verhindert werden; später wird der böse Trieb als vom Satan kommend angesehen. Beispielsweise wird durch den bösen Trieb in Gen 4 der Brudermord Kains an Abel mit diesem Ausspruch Gottes zu erklären versucht: „Der Herr sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkt sich dein Blick? Nicht wahr, wenn du recht tust, darfst du aufblicken; wenn du nicht recht tust, lauert an der Tür die Sünde als Dämon. Auf dich hat er es abgesehen, / doch du werde Herr über ihn!“. In Ex 4,21 heißt es über den Auftrag Moses und die Reaktion des Pharaos „ich will sein Herz [des Pharaos, d.V.] verhärten, sodass er das Volk nicht ziehen lässt.“ Vgl. Schechter, Salomon: *Some Aspects of Rabbinic Theology*, New York 1909, Kap. XV und XVI.

10) Perez, Jizchok Leib: *Chassidische Geschichten*. Aus dem Jüdischen von Alexander Eliasberg, Wien/Berlin 1922, S. 162.

11) Landmann, Salcia: *Jüdische Witze*. München, 2014, S. 355.

– gefeiert.⁸ Die Freude über den Erhalt der Weisung, der Tora, kennt an diesem Tag keine Grenzen. In vielen Gemeinden wird ekstatisch getanzt. Diese Freude über die Tora speist das geistliche Leben der Chassidim. Denn Freude hat für die Chassidim eine besondere Kraft. Sie ist vor allem dazu in der Lage, den sogenannten „bösen Trieb“⁹ fernzuhalten. Dieser treibt die Gedanken des Menschen ständig um, will die Oberhand gewinnen, beispielsweise durch Grübeleien, ob Gesetze richtig ausgeführt wurden oder im Anflug von Stolz.

Betrachtet man die Nöte der damaligen Zeit, scheint die Forderung nach Freude eine grausame, unmöglich durchzuhaltende Aufgabe zu sein. Doch gerade die Freude soll in Wahrheit von Gewissensbissen, „Tiefsinn und Verzweiflung“, damit aber vom Bösen ablenken. Nur in Freude gelingt der wahre Gottesdienst, nur mit freudigem Herzen lässt sich Gott dienen. Nur ein mit Freude erfüllter Mensch kann sich in Freiheit von Furcht, Angst und existenzieller Not ganz Gott zuwenden.

Hitlavahut – Entbrennen

Das *Entbrennen*, die Inbrunst oder Hingabe, spielt beim Tanz anlässlich von Hochzeiten eine große Rolle. Der Chassid tanzt mit solcher Hingabe, dass ihn nichts mehr von seinem Gottesdienst abbringen kann. Die ekstatischen Tänze der Chassidim, aber auch die körperbetonte Gebetshaltung wurde von vielen jüdischen Autoritäten verurteilt und zurückgewiesen. Doch genau in der Inbrunst liegt ein Schlüssel zu chassidischer Spiritualität verborgen: Im Moment der äußersten Hingabe an den Gottesdienst gibt es nichts Wichtigeres als Gott, nichts Trennendes, nichts, das den Menschen abhält von seiner Bestimmung: Gott zu dienen.

Von großer Bedeutung ist hierbei die Verknüpfung von Freude und Hingabe: „Ja meine Herren, die Mizwe [das Gebot, das zu erfüllen ist] ist eine Kerze, doch eine Kerze leuchtet nicht, solange sie nicht angezündet ist [...]. Ein Mensch kann ein Lichtzieher sein, eine Fuhre Kerze bei sich im Hause haben und dabei doch im Finstern leben und in dunklen Winkeln herumtasten! Die Tora ist das Licht – die Mizwe braucht Inbrunst, denn Inbrunst ist an der Mizwe wichtig! Eine Mizwe ohne

Ein Chassid tanzt lustig und singt dazu:
„Der Mensch ist aus Staub,
und zu Staub wird er.“

Ein zufällig dabeistehender Nachbar:
„Und darüber tanzest du?
Das ist doch zum Weinen!“

Der Chassid:
„Wieso zum Weinen?
Wäre der Mensch aus Gold,
und würde zu Dreck –
das wäre zum Weinen.
Aber so: am Anfang Dreck,
am Ende Dreck, und in der Mitte
ein wenig Schnaps –
da soll man nicht tanzen?“¹¹



Inbrunst ist eine tote Mizwe, eine Leiche [...]. Und wenn Licht fehlt, so fehlt auch Freude [...]. Menschen tun Mizwes und gehen traurig herum, mit trübsinnigen Gesichtern, finsternen Augen und sie seufzen und krächzen. Die Freude der Mizwe fehlt!“¹⁰

So kann ein Gebot (*Mizwe*) nur erfüllt werden, wenn der Mensch in Freude, Hingabe und Inbrunst bei der Sache ist, sonst muss er scheitern, weil er die richtige Disposition nicht hergestellt hat. Die Bedeutung der Inbrunst hat dabei zwei Seiten: zum einen lenkt sie den Menschen von jenen tristen Gedanken ab, die im Zusammenhang mit dem bösen Trieb stehen. Sie verkürzt damit allerdings die Distanz zwischen Schöpfer und Geschöpf. Denn der Mensch lässt sich nicht von den irdischen Zuständen ablenken, sondern blickt ganz auf die göttliche Sphäre. Zum anderen sorgt die Inbrunst für eine Veränderung im menschlichen Denken. Der Mensch beginnt, sich immer weniger selbst als logisches Subjekt, als Handelnden der Handlungen zu verstehen. Nicht *ich* führe eine Handlung aus, sondern die liebende Hingabe an Gott lässt mir keine Möglichkeit,

Unterrichtsverlauf Erste Doppelstunde



Sämtliche Materialien finden Sie auch als Download.



Prozessbezogene Kompetenzen	Phase	Unterrichtsinhalt und Handlungsschritte	Sozialform	Material/Medien
	Einstieg	L singt das Lied <i>Hevenu shalom alechem</i> auf Hebräisch vor, S singen dieses nach. Mögliche Leitfragen <i>Welche Sprache war das?</i> <i>In welchem Land wird diese Sprache gesprochen?</i> L übersetzt den Liedtext. L und S singen das Lied nochmals.	 	Liedblatt ¹ Gitarre oder CD
	Hinführung	Jüdische Gegenstände kennenlernen L breitet auf den Boden in der Kreismitte ein Tuch aus und legt darauf Torarolle, Kippa, Gebetsmantel und einen siebenarmigen Leuchter. S beschreiben die vier Kultgegenstände und erläutern, was sie damit in Verbindung bringen. L legt Wortkarten umgedreht auf das Tuch. S decken diese auf und ordnen die vier Begriffe den Gegenständen zu. Mögliche Leitfragen ■ Was kann ich sehen? (Form und Farbe beschreiben) ■ Wie nennt man diese Dinge? ■ Wer verwendet diese Gegenstände? ■ Wobei werden die Gegenstände gebraucht? ■ Werden im Christentum ähnliche Gegenstände benutzt? ■ Was wisst ihr noch über das Judentum?	 	Tuch Kippa Torarolle Gebetsmantel siebenarmiger Leuchter (aus Materialkoffer Judentum ²) Wortkarten
	Erarbeitung I	Mit Willi Weitzel das Judentum entdecken S schauen die ersten 7:30 Min. des Films an. S erhalten M1, führen in Partnerarbeit ein gegenseitiges Interview durch und notieren abwechselnd die Lösungen.	 	DVD ³ M1
	Ergebnissicherung I	Unsere Entdeckungen L ergänzt ggf. die von S genannten Lösungen. S notieren die Ergebnisse auf M1.		OHP Folie Folienstift M1

1) IRP Freiburg (Hg.): Ich lobe meinen Gott : Playbacks zum Mitsingen (Noten und CD), Reihe: IRP Lieder. Freiburg 2009, S. 18f./ alternativ: Instrumentalfassung: URL: <https://www.youtube.com/watch?v=U2jokW0phMk>
2) Materialkoffer zum Judentum sind in der Mediathek Freiburg und den 16 Religionspädagogischen Medienstellen des Erzbistums Freiburg ausleihbar.
3) *Willi will's wissen: Was glaubt man, wenn man jüdisch ist?* Dokumentarfilm, D 2005, 24 Min. Die DVD kann in der Mediathek Freiburg und den 16 Religionspädagogischen Medienstelle der Erzdiözese Freiburg ausgeliehen sowie im Medienportal Freiburg heruntergeladen werden: URL: <https://www.medienzentralen.de/medium7>.

Das Thema Judentum

in Klasse 9 an einer Schule mit Förderschwerpunkt Lernen

Die Autorin

Veronika Bäuerle ist Katholische Religionslehrerin an der Rheintalschule in Bühl und an weiteren Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren.

Der Bildungsplan der Schule mit dem Förderschwerpunkt *Lernen* verankert die Weltreligionen in der Hauptstufe. In langjähriger Unterrichtserfahrung hat sich folgender Aufbau als sinnvoll herausgestellt:

Ab Klassenstufe 7 lernen die Schülerinnen und Schüler Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den drei monotheistischen Religionen kennen. Sie legen in ihrem Religionsheft eine Tabelle an, die im Laufe des Schuljahrs immer weiter ergänzt wird und auf die sie immer wieder zurückgreifen können. In den Jahrgangsstufen 7 und 8 lernen die Schülerinnen und Schüler den Islam intensiver kennen. Auch die zwei großen christlichen Konfessionen werden in diesen beiden Schuljahren ausführlich behandelt. In Klassenstufe 9 beschäftigen sich die Jugendlichen schwerpunktmäßig mit dem Judentum. Bei der Erstellung der Stoffverteilungspläne ist es sinnvoll, mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fächer die Inhalte inhaltlich und zeitlich abzustimmen.

Das neunte Schuljahr kann ein sogenanntes *Erntejahr* sein. Es kann eingebracht werden, was über die Jahre angelegt wurde. Oft kommt es im Laufe des Schuljahres zu einem spürbaren (oder hörbaren!) *Aha-Effekt* bei den Schülerinnen und Schülern, da plötzlich inhaltliche Wissensverbindungen gelingen und es, zumindest in ersten Ansätzen, zu vernetzendem Denken kommt.

Zu Beginn des Schuljahres

Begriffe aus dem Judentum werden als *Brainstorming* an der Tafel gesammelt. Dabei wird bald klar, dass einzelne Dinge, Namen und Ereignisse bereits angesprochen wurden oder bekannt sind. Häufig genannt werden die Synagoge als Gotteshaus, die Tora als Heilige Schrift, die Verfolgung der Juden und der Davidstern. Aktuelle Geschehnisse, etwa antisemitische Übergriffe wie kürzlich

in Halle, bieten (leider) auch einen Anknüpfungspunkt, um mit dem Thema zu beginnen.

Im anschließenden Unterrichtsgespräch wird zunächst die Frage herausgearbeitet, warum wir in den allermeisten Fällen niemanden persönlich kennen, der dem Judentum angehört. Über das Dritte Reich und die Shoah wissen die Schülerinnen und Schüler oft Bruchstücke, die im Laufe der Lernsequenz ergänzt und zueinander in Beziehung gesetzt werden können.

Danach erklären wir in einer *praktischen* Arbeitsphase gemeinsam Begriffe und Gegenstände.

Als Anschauungsmaterial dienen beispielsweise eine *Kippa*, eine *Mesusa*, ein *Gebetsmantel*, eine *Schriftrolle* oder *biblische Erzählfiguren*, welche diese Dinge in Miniaturform in der Hand halten oder am Körper tragen. Medienkoffer zum Judentum enthalten solche jüdischen Kultgegenstände¹.

Auch bebilderte Arbeitsblätter sind hilfreich. Außerdem werden die Schülerinnen und Schüler fortlaufend dazu ermuntert, ihre eigene Art der *Speicherung* im Religionsheft zu verfolgen: Wer möchte, kann selbst Erläuterungen zu den besprochenen Kultgegenständen schreiben.

Weitere Unterrichtseinheiten

In den darauffolgenden Unterrichtseinheiten werden folgende Inhalte zum Thema:

- der Alltag einer Jüdin, eines Juden und Alltagsgegenstände (z. B. *Mesusot* = Türkapsel)
- der Sabbat
- Feste im Jahreskreis
- jüdische Speisevorschriften
- Synagoge
- Beschneidung und Bar Mizwa/Bat Mizwa
- jüdisches Leben in Deutschland, konkret in der jeweiligen Heimatstadt.

1) In der Mediathek Freiburg entleihbar unter <https://www.medienzentralen.de/medium28273/Materialkoffer-Judentum> (Abruf 21.10.2019). Auch die 16 übrigen Religionspädagogischen Medienstellen des Erzbistums Freiburg verleihen Materialkoffer zum Judentum.